

Pannenberg: Ich glaube, daß es nötig und unvermeidlich ist, in dieser doppelten Weise, also von Gottheit und Menschheit, von der Wirklichkeit Jesu in seinem Verhältnis zum Vater zu sprechen. Aber das Reden von der Gottessohnschaft trifft eben nur einen Aspekt der komplexen geschichtlichen Wirklichkeit der Gestalt Jesu. Wir können diese geschichtliche Wirklichkeit in ihrer Komplexität nicht erfassen, ohne zur Aussage über die Gottheit, die Gottessohnschaft Jesu zu kommen. Wir müssen uns dann freilich darüber klar werden, was damit gemeint ist: keine Loslösung einer besonderen Substanz, einer besonderen Hypostase aus dieser konkreten geschichtlichen Wirklichkeit Jesu, sondern ein konstitutiver Aspekt dieser geschichtlichen Wirklichkeit selber.

HK: Man kann gegenwärtig den Eindruck gewinnen, daß zwar in der wissenschaftlichen Theologie über den Gottesgedanken gerade in Richtung der Trinitätslehre intensiv und in neuen Ansätzen nachgedacht wird, daß aber sowohl in einer breiteren kirchlichen Öffentlichkeit als auch in der Verkündigung entweder selbstverständlich traditionelle Aussagen über Gott wiederholt werden oder man sich durch irgendwelche modische Formeln faszinieren läßt und beidesmal am wirklichen Gewicht und den Schwierigkeiten der Gottesfrage vorbeigeht. Was müßte demgegenüber geschehen, damit der christliche Gottesgedanke in einer angemessenen und verstehbaren Weise zum Tragen kommt?

Pannenberg: Das kirchliche Bewußtsein muß sich den Möglichkeiten des Denkens öffnen. Die altchristliche Theologie hatte ihre Größe nicht zuletzt darin, daß sie von dem Vertrauen beseelt war, daß die christliche Botschaft und die Vernunft einander nicht widersprechen, sondern die christliche Botschaft mit der Vernunft im Bunde ist und die Vernunft überhaupt erst in ihre Wahrheit bringt. Etwas von diesem Vertrauen zu der ein weiteres und tieferes Verstehen unserer Wirklichkeit erschließenden Kraft des biblischen Gottesgedankens, gerade auch des biblischen als des trinitarischen Gottes, müssen wir in unserer Kirche wiedergewinnen, damit auch die Aufgeschlossenheit und den Mut zur ganzen Weite der geistigen Fragen unserer Zeit, die nicht immer mit dem identisch sind, was von anderer Seite als Tagesaktualität hochgespielt wird. Wir Christen haben auch in der geistigen Auseinandersetzung etwas Vorwärtsweisendes für die Welt, in der wir leben, beizutragen.

Pannenberg: Das kirchliche Bewußtsein muß sich den Möglichkeiten des Denkens öffnen. Die altchristliche Theologie hatte ihre Größe nicht zuletzt darin, daß sie von dem Vertrauen beseelt war, daß die christliche Botschaft und die Vernunft einander nicht widersprechen, sondern die christliche Botschaft mit der Vernunft im Bunde ist und die Vernunft überhaupt erst in ihre Wahrheit bringt. Etwas von diesem Vertrauen zu der ein weiteres und tieferes Verstehen unserer Wirklichkeit erschließenden Kraft des biblischen Gottesgedankens, gerade auch des biblischen als des trinitarischen Gottes, müssen wir in unserer Kirche wiedergewinnen, damit auch die Aufgeschlossenheit und den Mut zur ganzen Weite der geistigen Fragen unserer Zeit, die nicht immer mit dem identisch sind, was von anderer Seite als Tagesaktualität hochgespielt wird. Wir Christen haben auch in der geistigen Auseinandersetzung etwas Vorwärtsweisendes für die Welt, in der wir leben, beizutragen.

Dokumentation

„Verschreiben wir uns dem Frieden“

Die Hiroshima-Rede Johannes Pauls II.

Von den über 40 Reden und Ansprachen, die Johannes Paul II. während seiner zwölfstägigen Ostasienreise (vgl. ds. Heft S. 168) gehalten hat, dokumentieren wir hier im Wortlaut den Friedensaufruf des Papstes vom 25. Februar vor dem Friedensdenkmal in Hiroshima. Anders als in den übrigen Ansprachen wandte sich der Papst in dieser über das bereiste Land hinaus an die gesamte Weltöffentlichkeit.

Krieg ist Menschenwerk, Krieg ist Zerstörung menschlichen Lebens, Krieg bedeutet Tod. Nirgendwo drängen sich uns diese Wahrheiten mit solcher Eindringlichkeit auf wie in dieser Stadt Hiroshima vor dem Friedensmal. Zwei japanische Städte, nämlich Hiroshima und Nagasaki, werden für immer miteinander verbunden sein als die einzigen Städte der Welt, denen das Los zugefallen ist, zu mahnen, daß der Mensch imstande ist, über jedes vorstellbare Maß hinaus Zerstörung anzurichten. Ihre Namen werden für immer als die Namen der einzigen Städte in unserer Zeit erscheinen, die als Warnung für künftige Generationen

ausgewählt wurden, als Warnung, daß der Krieg menschliche Anstrengungen zum Aufbau einer Welt des Friedens zunichte machen kann.“

Herr Bürgermeister!

Liebe hier anwesende Freunde und ihr alle, die ihr meine Stimme hört und die meine Botschaft erreicht.

Voll tiefer innerer Bewegung bin ich heute als Pilger des Friedens gekommen. Ich wollte diesen Besuch hier beim Friedensmal von Hiroshima aus der tiefen persönlichen Überzeugung abstaten, daß sich auf die Vergangenheit besinnen heißt sich der Zukunft verpflichten.

Miteinander erinnern wir uns daran, daß es zu einer der traurigsten Leistungen der Menschheit gehört, daß quer über die ganze Erde die Namen sehr vieler – allzu vieler – Stätten hauptsächlich deshalb nicht in Vergessenheit geraten, weil sie Zeugen des von Kriegen verursachten Schreckens und Leidens geworden sind: Kriegsdenkmäler, die zugleich mit dem Sieg der einen Seite auch an das Leid und den Tod zahlloser Menschen erinnern; Friedhöfe, wo

jene ruhen, die ihr Leben im Dienst ihres Vaterlandes oder im Dienst einer edlen Sache opferten, und Friedhöfe, wo die unschuldigen zivilen Opfer der Vernichtungswut des Krieges ihre letzte Ruhe gefunden haben; die Überreste von Konzentrations- und Vernichtungslagern, wo die Verachtung für den Menschen und seine unverletzlichen Rechte ihren niedrigsten und grausamsten Ausdruck fand; Schlachtfelder, wo die Natur die Wunden der Erde mitleidvoll geheilt hat, ohne freilich die frühere von Haß und Feindseligkeit bestimmte menschliche Geschichte auslöschen zu können. Hiroshima und Nagasaki ragen aus all jenen Stätten und Denkmälern heraus – als die ersten Opfer eines Nuklearkrieges.

„Sich auf die Vergangenheit besinnen heißt sich der Zukunft verpflichten

Ich beuge mein Haupt, wenn ich der Tausenden von Männern, Frauen und Kindern gedenke, die in jenem entsetzlichen Augenblick ihr Leben verloren oder die jahrelang in ihrem Körper und Geist jene Todessaat trugen, die ihren Zerstörungsprozeß unerbittlich fortsetzte. Die hier begonnene Schlußbilanz menschlichen Leidens ist noch nicht ganz erstellt worden. Auch der totale menschliche Preis wurde noch nicht berechnet, besonders wenn man sieht, was ein Nuklearkrieg unserem Denken, unserem Verhalten und unserer Zivilisation angetan hat – und noch immer antun kann.

Sich auf die Vergangenheit besinnen heißt sich der Zukunft verpflichten. Ich muß den Obrigkeiten dieser Stadt Hochachtung und Anerkennung spenden für ihre weise Entscheidung, daß das Denkmal, das an den Abwurf der ersten Atombombe erinnert, ein Denkmal des Friedens sein sollte. Damit haben die Stadt Hiroshima und das ganze japanische Volk eindrucksvoll ihrer Hoffnung auf eine friedliche Welt und ihrer Überzeugung Ausdruck gegeben, daß der Mensch, der Krieg führt, auch erfolgreich Frieden stiften kann. Von dieser Stadt und von dem Geschehen, an das ihr Name erinnert, ist eine neue weltweite bewußte Abneigung gegen den Krieg und eine starke Entschlossenheit, für den Frieden zu arbeiten, ausgegangen. Manche Menschen, auch unter denen, die zur Zeit des Geschehens, dessen wir heute gedenken, bereits am Leben waren, würden es vielleicht vorziehen, nicht an den Schrecken eines Atomkrieges und seine gräßlichen Folgen zu denken. Manche von denjenigen, die die Realität eines bewaffneten Konflikts zwischen Völkern niemals persönlich erlebt haben, möchten vielleicht die bloße Möglichkeit eines Nuklearkrieges einfach abtun. Andere mögen die Kernwaffen als ein unvermeidliches Mittel zur Erhaltung des Machtgleichgewichts durch ein Gleichgewicht des Schreckens betrachten. Aber das alles rechtfertigt nicht, daß man nicht die Frage der Verantwortung jeder Nation und jedes einzelnen angesichts möglicher Kriege und der nuklearen Bedrohung aufwirft.

Sich auf die Vergangenheit besinnen heißt sich der Zukunft verpflichten. Ich rufe die Erinnerung an den

6. August 1945 wach, damit wir besser die Bedeutung der gegenwärtigen Herausforderung begreifen. Seit jenem schicksalhaften Tag haben die Nuklearwaffen an Umfang und Zerstörungskraft zugenommen. Weiterhin werden Kernwaffen hergestellt, getestet und verbreitet. Die totalen Folgen eines Nuklearkrieges lassen sich unmöglich vorhersagen, doch selbst wenn nur ein Bruchteil der verfügbaren Waffen eingesetzt würde, muß man sich fragen, ob man sich die unvermeidliche Eskalation vorzustellen vermag und ob nicht die eigentliche Vernichtung der Menschheit eine reale Möglichkeit ist.

Ich möchte hier wiederholen, was ich vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen sagte: „Die fortwährenden Vorbereitungen zum Krieg, auf die die Produktion von immer zahlreicheren, immer stärkeren und komplizierteren Waffen in verschiedenen Ländern hindeutet, zeigen, daß man zum Krieg bereit sein will, und bereit sein bedeutet in der Lage sein, ihn auch zu provozieren, bedeutet auch, das Risiko auf sich zu nehmen, daß in irgendeinem Augenblick, irgendwo, in irgendeiner Weise jemand den fürchterlichen Mechanismus einer allgemeinen Zerstörung in Bewegung setzen könnte“ (Ansprache vor der UNO-Vollversammlung am 2. 10. 1979, Nr. 10).

Sich auf die Vergangenheit besinnen heißt sich der Zukunft verpflichten. Sich an Hiroshima erinnern bedeutet den Nuklearkrieg verabscheuen. Sich an Hiroshima erinnern heißt sich dem Frieden verpflichten. Sich daran zu erinnern, was die Menschen dieser Stadt gelitten haben, heißt unseren Glauben an den Menschen erneuern, an seine Fähigkeit, das Gute zu tun, an seine Freiheit, das zu wählen, was Recht ist, an seine Entschlossenheit, Unglück zu einem neuen Anfang werden zu lassen. Angesichts des vom Menschen bewirkten Unheils, das jeder Krieg darstellt, muß man wieder und wieder beteuern und bekräftigen, daß die Rückkehr zum Krieg nicht unvermeidbar oder unabänderlich ist.

„Die Menschheit ist nicht zur Selbstzerstörung bestimmt“

Die Menschheit ist nicht zur Selbstzerstörung bestimmt. Konflikte von Ideologien, Bestrebungen und Erfordernisse können und müssen mit anderen Mitteln als durch Krieg und Gewalt beigelegt und gelöst werden. Die Menschheit schuldet es sich selbst, Differenzen und Konflikte durch friedliche Mittel beizulegen. Die breite Skala von Problemen, denen die vielen Völker auf ganz unterschiedlichen Stufen kultureller, sozialer, wirtschaftlicher und politischer Entwicklung gegenüberstehen, verursacht internationale Spannungen und Konflikte. Es ist für die Menschheit lebenswichtig, daß diese Probleme in Übereinstimmung mit den ethischen Grundsätzen der Gleichheit und Gerechtigkeit gelöst werden, die in sinnvollen Vereinbarungen und Einrichtungen enthalten sind. Die internationale Gemeinschaft sollte sich so selbst ein Gesetzssystem zur Regelung der internationalen Beziehungen und zur Friedenssicherung geben.

Diejenigen, die das Leben auf Erden lieben, müssen die Regierungen und alle, die Entscheidungen im wirtschaftlichen und sozialen Bereich treffen, dazu ermutigen, mehr im Einklang mit den Friedensforderungen als aus egoistischen Interessen zu handeln. Das Ziel muß immer Friede sein: der Friede muß unter allen Umständen angestrebt und bewahrt werden. Wiederholen wir nicht die Vergangenheit, eine Vergangenheit der Gewalt und Zerstörung! Gehen wir auf dem steilen und schwierigen Pfad des Friedens, dem einzigen Weg, der zur menschlichen Bestimmung führt, dem einzigen Weg in eine Zukunft, in welcher Gleichheit, Gerechtigkeit und Solidarität Wirklichkeiten und nicht bloß ferne Träume sind.

Und so möchte ich gerade von hier aus, wo vor 35 Jahren das Leben so vieler Menschen in einem einzigen Augenblick ausgelöscht wurde, einen Appell an die ganze Welt richten, einen Appell für das Leben, für die Menschheit, einen Appell für die Zukunft.

„Laßt uns gemeinsam eine neue Zukunft schaffen“

Den Staatsoberhäuptern und Regierungschefs, den Mächtigen in Politik und Wirtschaft rufe ich zu: verschreiben wir uns dem Frieden, dem Frieden durch Gerechtigkeit! Entscheiden wir uns feierlich, hier und jetzt, als Mittel zur Lösung von Streitigkeiten nie mehr Krieg zuzulassen oder gar zu suchen! Versprechen wir unseren Mitmenschen, uns unermüdlich um Abrüstung und für die Ächtung aller Kernwaffen zu bemühen! Laßt uns Gewalt und Haß ersetzen durch gegenseitiges Vertrauen und Solidarität! Jedem Menschen in diesem Land und in der Welt rufe ich zu: fühlen wir uns verantwortlich füreinander und für die Zukunft – über alle politischen und gesellschaftlichen Grenzen hinweg! Erziehen wir uns und erziehen wir die Menschheit, niemals mehr zum Opfer im Kampf zwischen wetteifernden Systemen zu werden! Nie wieder darf es einen Krieg geben!

Der Jugend in der ganzen Welt sage ich: laßt uns gemeinsam eine neue Zukunft der Brüderlichkeit und Solidarität schaffen! Laßt uns die Hände ausstrecken zu unseren notleidenden Brüdern und Schwestern, die Hungernden speisen, die Obdachlosen beherbergen, die Unterdrückten befreien, Gerechtigkeit hinbringen, wo Ungerechtigkeit herrscht, und Friede, wo nur die Waffen das Wort haben! Eure jungen Herzen sind in außergewöhnlicher Weise zu Güte und Liebe fähig: stellt sie in den Dienst eurer Mitmenschen! Für jeden wiederhole ich diese Worte des Propheten: „Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern und Winzermesser aus ihren Lanzen. Man zieht nicht mehr das Schwert, Volk gegen Volk, und übt sich nicht mehr für den Krieg“ (Jes 2,4).

Allen, die an Gott glauben, sage ich: laßt uns stark sein in seiner Stärke, die unendlich über unsere eigene hinausgeht! Laßt uns vereint sein in dem Wissen, daß er uns zur Einheit beruft! Laßt uns bewußt werden, daß Liebe und Teilen keine entrückten Ideale sind, sondern der Weg zu dauerndem Frieden – zum Frieden Gottes!

Und zum Schöpfer von Natur und Mensch, von Wahrheit und Schönheit bete ich:

Höre meine Stimme, denn es ist die Stimme aller Kinder, die leiden und leiden werden, wenn Menschen ihr Vertrauen auf Waffen und Krieg setzen! Höre meine Stimme, wenn ich Dich bitte, den Herzen aller Menschen die Weisheit des Friedens, die Kraft der Gerechtigkeit und die Freude der Gemeinschaft einzufußeln!

Höre meine Stimme, denn ich spreche für die vielen in jedem Land und in jeder Epoche der Geschichte, die den Krieg nicht wollen und bereit sind, den Weg des Friedens zu gehen!

Höre meine Stimme und gewähre Einsicht und Kraft, auf daß wir immer auf Haß mit Liebe, auf Ungerechtigkeit mit völliger Hingabe an die Gerechtigkeit, auf Not mit dem Teilen des Eigenen, auf Krieg mit Frieden antworten! O Gott, höre meine Stimme und gewähre der Welt Deinen immerwährenden Frieden!

„Wir haben Angst, daß wir uns verfehlen“

Eine Predigt von Kultusminister Werner Remmers in der Markuskirche zu Hannover

Die evangelische Gemeinde der Markuskirche in Hannover hat zur Fastenzeit 1981 mehrere Politiker eingeladen, in ihrer Kirche zu predigen. Der (katholische) niedersächsische Kultusminister Werner Remmers eröffnete die Predigtreihe mit einem Text über „die Ängste unserer Zeit und die Glaubwürdigkeit unseres Glaubens“. Wir finden diesen Predigttext sowohl in Stil wie auch Aussage durchaus bemerkenswert und bringen ihn deshalb mit Zustimmung des Predigers unseren Lesern im vollständigen Wortlaut zur Kenntnis.

I. Wir haben Angst

Wir haben Angst – um uns selbst –, daß wir uns verfehlen. Wir wollen uns selbst bestimmen, selbst verwirklichen. Wir meinen zu wissen, wer wir sind, wie wir uns zu verwirklichen haben. Wir haben Angst, uns zu verfehlen, wenn wir so zielgerichtet und vorschriftsmäßig wir selber sein wollen. – Wenn es um Selbstverwirklichung geht, reden immer so viele andere mit. Identitätsprobleme – nennen wir das!